



Der Schmetterling.

(Ein Flugblatt zum Spiegel.)

T h e a t e r.

Westh. Unser Wiener Gast, Hr. Wild, setzt noch immer die Westher Theaterwelt in Bewegung und zwar mit mehr Recht, als viele der ihm vorangegangenen Gäste. Als Joseph, in Mehuls Oper, entwickelte er noch jene volle Jugendkraft, jene Frische, jenes Metall, jenen Schmelz der Stimme, womit er in früherer Zeit so großes Aufsehen erregte. — Am 21. August gab er den Tapeszierer in Rubers Oper: „die Braut“ und war in vollem Sinne des Wortes eine liebliche Erscheinung. Er sang und spielte mit so ausgewählten Nuancirungen, daß ihm der rauschendste Beifall nicht entgehen konnte. In das Liedchen: „Habt acht!“ wußte er einen solchen Zauber zu legen, daß er es zweimal wiederholen mußte. Mad. Minel sang die Braut sehr gut und Dem. Wildenauer war als Modeshändlerin brav. Hr. Jaslewitz wußte den Kammerrath von Salzburg gut zu spielen, aber gesungen hat er ihn nicht und Hr. Wadewietz hat den Grafen Löwenstein weber gespielt noch gesungen.

E. v. S.

Westh. (Miscellen.) Am 26. August starb zu Westh die bekannte Schauspielerin und Sängerin Mad. Julie Walla, im 35. Jahr ihres Alters. — Der Komiker Hr. Feistmantel aus

Prag ist hier angekommen und wird demnächst seine Gastrollen beginnen. — Am 31. August wird die Benefize und letzte Gastrolle des Hrn. Wild, als Fra Diavolo, in der Oper gleichen Namens, stattfinden.

Dfen. Mit 1. Sept. beginnen die Vorstellungen der neuen Direktion unsers Theaters. Der Direktor ist Hr. Zwo n z e k, der früher das Brünner Theater führte. Dem Vernehmen nach soll ein Opern- und Schauspielpersonal engagirt sein und wir können daher vergnügter Abende entgegensehen. L. L.

Paris. Die hiesigen Theater verdoppeln ihre Anstrengung, um, trotz der Hitze, Leute in ihre Häuser zu locken. Das Gymnase gab während vierzehn Tagen zwei neue Stücke von Anc lot: „Clotilde“ und „die Verführung.“ Das erste ist fast durchzufallen, und das zweite hatte auch keinen guten Erfolg. Die Variétés waren glücklicher, da „die Pariser Liebchaften“ und das Wiederauftreten der Dem. Jenny Colon volle Theater machen. Das Palais-Royal sucht die Abwesenheit der Dem. Dejazet, die gegenwärtig zu Rouen Gastrollen gibt, durch neue Stücke und durch den sehr talentvollen Schauspieler Lepointre der Aeltere, zu ersetzen. Die Opera bietet uns neuerdings die Dora und verspricht uns in einigen Tagen die Taglion. Das Theater-Français gibt uns blos alte wohlbekannte Titel und seine Logen bleiben leer. v. S.

Tagereignisse.

Paris. Das Echo de la Frontière enthält folgende Anzeige. „Ein junger Mensch wird ausgespielt. Ein junger fünfundzwanzigjähriger Mann von einem guten Hause, wohlgestaltet, mit einem trefflichen Charakter, sehr gut erzogen, im Besitze eines einnehmenden und sanften Benehmens und dem die Natur mit allen nur erdenklichen Eigenschaften ausgestattet haben würde, wenn sie nicht zugleich vergessen hätte, ihn auch mit einigen pekuniären Gaben zu beschenken, wünscht, durch einen von ihm selbst erfundenen Plan, das ihm zu seinem Stücke Fehlende zu ersetzen. Dieser Plan ist um so vortheilhafter, da er außer sein Schicksal, auch dasjenige einer andern Person, die bestimmt ist, seine Glückseligkeit mit ihm

zu theilen, zu verbessern und fest zu begründen im Stande ist. Um dieses Ziel zu erreichen schlägt er den Weg einer Lotterie ein, worin er selbst der Haupttreffer ist. Alle Mädchen und jungen Wittwen von anständiger Familie und guter Erziehung können an dieser Lotterie, unter folgenden Bedingungen theilnehmen: Die Einlage für Mädchen von 18 bis 25 Jahren ist auf 5 Franken festgesetzt; jene der Wittwen desselben Alters, ohne Kinder, 10 Fr.; mit Kindern 15 Fr.; der Mädchen von 25 bis 30 Jahren 20 Fr.; der Wittwen desselben Alters, ohne Kinder, 25 Fr.; mit Kindern 30 Fr. Die Lotterie wird in Serien, Aktien und Coupons eingetheilt. Die Zeit der Ziehungen wird später öffentlich bekannt gemacht werden. Die Ueberbringerin des Coupons der gewinnenden Aktie erhält die Hand des jungen Menschen und außerdem die Hälfte der für den Verkauf der Lose eingegangenen Summe, die sich im Ganzen auf 400000 Fr. belaufen wird, und die sie statt des Zugebrachten behalten kann. Die gewinnende Person würde sobald als möglich mit dem Bräutigam von ungefähr verbunden werden; da aber der Geschmal manchmal eine seltsame Richtung einschlägt, und da der Fall eintreten könnte, daß trotz den vollendeten Eigenschaften des Zukünftigen, die Eigenthümerin des gewinnenden Loses mit demselben dennoch nicht würde sympathisiren können: so läßt er dieser drei Monate Bedenkzeit, nach deren Verlauf es ihr freistehen würde, auf die vorgeschlagene Verbindung zu verzichten, und dagegen bloß die 400000 Fr. zu gleichen Theilen mit dem jungen Menschen zu theilen, der auch seinerseits der Verpflichtung entbunden sein würde, Jene zu heirathen, die ihm das Schicksal zufälligerweise zugeführt. Die Einrichtung dieser Lotterie hat den besondern Vortheil, daß sie mit einem Schlage zwei Glückliche macht und zweien Wesen ein ansehnliches Heirathsgut verschafft, die ohne diesen sinnreichen Plan zu einer ewigen Chelosität verdammt bleiben würden."

R.

B r i s t o l. Ein armer wandernder Schauspieler, der angeklagt wurde, einen Wilddieben gespielt zu haben, ward eingezogen und vor Gericht gestellt, um verhört zu werden. Ein Richter fragte ihn, mit welchem Rechte er einen Hasen tödtete? Folgendes war die Antwort des Deliquenten, indem er auf eine sehr ergezzliche Weise die Rede des Brutus an die Römer parodirte, als sich dieser wegen Cäsars Ermordung rechtfertigte: „Engländer, Ihr ausgehungerten und gefrässigen Menschen, vernehmt meine Vertheidigung und schweiget still, damit Ihr sie auffassen könnet. Glaubet mir auf meine Ehre, und achtet meine Ehre, um mir zu glauben. Tadelt mich in Eurer Weisheit, strengt aber Eure Sinne an, um mich besser rich-

ten zu können. Wenn sich unter Euch ein zärtlicher Hase befinden sollte, so würde ich ihm sagen, daß die Freundschaft eines Schauspielers für die Hasen nicht minder lebhaft als die seinige ist. Wenn mich nun dieser Freund fragen sollte, warum dieser Schauspieler einen Hasen so mißhandeln konnte? so würde ich ihm antworten, daß meine Anhänglichkeit nicht minder lebhaft sei, daß ich aber noch mehr das Essen liebe. Hättet Ihr es lieber gesehen, wenn dieses Vieh leben geblieben und ich Hungers gestorben wäre, anstatt daß der Hase starb, und ich mich wohl befinde? Der Hase war sehr schön, ich beklage ihn; er war fett, ich schätze ihn; aber er war essbar, drum tödtete ich ihn. Wir beweinen daher seine Schönheit, erfreuen uns seiner Wohlbeleibtheit, lassen seiner Leichtigkeit Gerechtigkeit widerfahren und tödten ihn wegen seines guten Geschmages. Befindet sich hier wohl solch ein grausamer Richter, der den Hungertod eines Menschen wünschen würde? Wenn einer da wäre, der die Parthie desjenigen nehme, den ich mordete; wäre er auch ein solcher Thor, der einen guten Bissen verschmähete? Wenn einer da wäre, der demjenigen das Wort spräche, den ich mordete; ist er auch so mäßig, um eine gute Tafel zu verachten? Wenn einer da wäre, der demjenigen das Wort spräche, den ich mordete — — — „Ihr beleidigt die Gerechtigkeit, schlechter Mensch,“ rief einer der Richter, ungeduldig über diese langen und seltsamen Rede. „Ja so“ antwortete der Angeklagte, als er wahrnahm, daß der Gerichtshof Hunger bekam, „da die Justiz ungehalten ist, so wünscht sie wahrscheinlich etwas zu essen. Der Himmel bewahre mich, um einen dieser Herren vom Mittagsmahl aufzuhalten; erlauben Sie mir daher, Ihnen einen guten Tag und einen guten Appetit zu wünschen.“ — Alles lachte, und zuletzt wurde der Schauspieler freigesprochen. R.

London. Paganini wollte sich nach Amerika einschiffen; da er aber hörte, daß die Reise mehrere Wochen dauert, und ihm daher an den Tagen, wo er nicht spielte, viele hundert Guineen verlohren gehen könnten, so beschloß er vor der Hand Jonathen mit seinem Besuche nicht zu beehren und, so lange es geht, noch in dem guineenreichen Alt-England zu ernten. E.

Berlin. Ein hier erschienenenes juridisches Werk sagt: „Der preussische Staat ist eine Riesenharfe, ausgespannt im Garten Gottes, um den Weltchoral zu leiten!“

den es gut verlaufen.“ — „Wohlan, es sei! dies noch wollen wir abwarten.“ — „Wie glücklich werden wir als friedsame Landleute uns fühlen,“ seufzte sie — „und endlich die Früchte unseres Schwelges genießen;“ fügte er hinzu. — „Und ich“ sagte Clara leise, „werde endlich mit andern Kindern spielen dürfen.“ Diese Nacht ging sie heiterer zu Bette, wenigstens reicher um eine Hoffnung.

In einem schönen Morgen herrschte in Thibaut's Kaffeehaus große Bewegung. Ein Fremder hatte sich zur Uebernahme bereits willig erklärt, ein großer vierschrötiger Mann, dessen Stimme eben so markig war als sein Wesen. Freudig blickte Clara diesmal ihre Nische an, und sagte dem Orte ihrer Wein und Langeweile mit frohem Herzen Lebewohl! Thibaut gab dem neuen Besizer alle möglichen Instruktionen, belehrte ihn über die Eigenthümlichkeit seiner Stammgäste: wem er borgen könne und wem nicht; wer es gern sah, daß man mit ihm trank; wen man hin und wieder eine Partie Bilsard gewinnen lassen müsse u. s. w. Die Wirthin hatte ihm die Schlüssel schon übergeben und der Reisewagen stand gepakt vor der Thür; Clara sah ihre Sachen nicht hineintragen. Sie ging zu ihrem Vater und sagte: „Aber Mutter vergißt meine Sachen, bleiben die hier?“ Die Frage setzte den Wirth in Verlegenheit; er nahm das Kind auf den Arm, küßte es ziemlich herzlich auf beide Wangen und trocknete sogar eine Thräne. Seine Frau stieß ihn mit ihrem dürrn Ellenbogen in die Seite. Er setzte die kleine wieder hin, betrachtete sie noch einmal mit Nührung; aber seine Gattin stieß noch einmal und sagte: „Seinen Verpflichtungen muß man nachzukommen wissen. Hast du nicht Herz dazu, so laß mich nur machen.“ Thibaut gab seinem Nachfolger den letzten Handschlag und wollte gehen. Clara lief ihm nach und hing sich an ihn. „Nimmst du mich nicht mit, lieber Vater?“ rief sie. — Dieser machte sanft sich los, deutete auf seine Frau und sagte: „Bleib bei der Mutter!“ — „Weiß das Kind noch nicht?“ fragte der neue Inhaber befremdet. Clara kam zurück und flehte dringend: „So mach doch fort, Mutter!“ — „Ich habe ihr noch nichts gesagt, um sie nicht voraus zu betrüben!“ entgegnete diese. — „Schön, sehr schön! da wird sie meinen Gästen, allerlei vorweinen und heulen; das kann gut werden!“ — „Aber, Sie wollen es ja so!“ — „Was wollte ich? Nichts wollte ich! Ihre Anstalt wollte ich! Ihre Anstalt wollte ich, sammt Zubehör, und das Wirthshauschild ist mit der Zubehör und die kleine ist das Wirthshauschild, ohne das ich mich wohl gehütet hätte. Ihnen 2000 Thaler zu zahlen.“ — „Sie müssen ihr Weinen eben so gut ertragen, wie wir Anfangs. Geben Sie sich indes

nur zufrieden, ich will mit der Kleinen reden.“ — „Aber vorsichtig nur, damit es nicht zu vielen Lärm gibt; sonst können Sie Ihre Bude sammt dem Kinde behalten. Dergleichen mag ich nicht.“ — „Spiller, so hieß der neue Wirth, ging. Und Clara, die während dieses Gesprächs nicht von der Thürschwelle gewichen, wandte sich jetzt ungeduldig zu ihrer Mutter und fragte: „Aber wann steigen wir denn ein, liebe Mutter, Vater sitzt schon lange im Wagen und wartet.“ — Fast hätte Clara's Unbefangenheit selbst die bürre Wirthin gerührt, doch der Kontrakt war einmal geschlossen und sie mußte sich ihm fügen. — „Höre Clara“, begann sie, „du bist nun schon ein großes Mädchen und wirst vernünftig und gehorsam sein.“ — „Ganz gewiß, liebe Mutter! laß uns nur einsteigen!“ entgegnete diese unbefangen. — „Du kennst Herrn Spiller!“ — „Den breiten Menschen!“ lachte Clara herzlich. „Er hat ein breites Gesicht, breite Hände und spricht breit.“ — „Was sind das für Reden, Clara? Herr Spiller ist ein vortrefflicher Mensch.“ — „Zeit wann?“ fragte diese mit großen Augen. — „Was meinst du das mit?“ — „Chegestern, liebe Mutter! nanntest du ihn einen schlechtesten Kerl, der dir alle mögliche Schikane mache, und mit dem du nichts zu thun haben wolltest.“ — „Du irrst dich! dergleichen habe ich nie gesagt.“ — „Wohl, liebe Mutter; besinne dich nur, es ist ganz gewiß wahr!“ — „So wußte ich damals noch nicht, wie herzensgut er ist, und wie sehr er artige Kinder liebt; du wirst es gut bei ihm haben.“ — „Aber bei dir und dem Vater habe ich es besser. Vater hat mir versprochen, daß ich auf dem Lande herumlaufen kann, so viel ich will.“ — „Vater hatte unrecht, dir das zu versprechen, da er wußte, daß wir dich nicht mitnehmen können.“

Mit Weinerlichem Staunen betrachtete Clara ihre Mutter; diese fuhr fort: „Ja, es geht platterdings nicht an, für jetzt nicht; aber in acht, vierzehn Tagen, wenn wir erst eingerichtet sind.“ — Clara erbleichte, ihr Herz schwell. Sie wollte reden und vermochte nur in abgebrochenen Sylben zu schluchzen. „Es ist nicht wahr! — nein! — es ist nicht wahr, daß du mich hier lassen willst. Bitte — bitte liebe Mutter, laß mich allein nicht hier!“ Sie warf sich an den Hals ihrer Mutter und hielt sich aus allen Kräften fest. Diese aber löste mit leichter Mühe ihre engverschlungenen Hände und sagte: „Clara, du mußt hier bleiben! Alles Weinen und Bitten ist umsonst, und wenn du nicht gleich still bist, so komme ich heut über vier Wochen nicht dich abzuholen.“ — „Aber was hab' ich gethan, daß du mich allein hier läßt!“ schluchzte die Kleine. — Ehrlich hätte ihre Mutter antworten müssen: „Du hast mein und meines Mannes

Glück gemacht, und ich habe dich verkauft, weil noch ein Dritter durch dich sein Glück zu machen hofft.“ — Statt dessen aber sagte sie: „Bist du noch nicht still, so komme ich gar nicht wieder!“ — Wie konnte die Kleine still sein! — sie gab sich indeß alle Mühe. „Und daß Herr Spiller keine Klage über dich führt!“ fuhr jene fort, um ihrer Mutterschaft über Clara sich zu entledigen. „Leb wohl!“ Sie wollte gehen. Krampfhaft erfaßte Clara einen Zipfel ihres Tuches, sie ließ es ganz im Stich und eilte zur Thür hinaus. Hurtig stieg sie ein, hurtig mußte der Kutscher zufahren; das Geräusch der Räder übertäubte bald das Wehgeschrei des Kindes. Aber es war laut und heftig genug, Herrn Spiller herbeizurufen, der die Kleine vom Boden, an dem sie sich wälzte, aufhob, um seine Trostsprüche und Flüche vergebens zu verschwenden. — „Das ist eine schöne Bescherung! Alle Donnerwetter!“ rief er endlich. — „Spizhubenvoll, verkaufen mir ein Kind, daß sich mir nicht ausliefern will. Was soll ich nun machen? — Sag’ Kleine! willst du bei mir bleiben oder nicht? — Sprich, willst du zu deinen Eltern? — Dann werf’ ich ihnen einen Prozeß an den Hals, daß sie dich sammt ihrer Bude zurücknehmen. — Nun, so sprich doch! Teufel noch eumal, ich werde ganz dumm von dem Märren; zum Kinderwärter bin ich doch nicht geboren!“ — „Ich will zu Vater und Mutter!“ schluchzte Clara. — „Nicht so! allerliebste, scharmant von deiner Mutter! sie hat dir also immer noch nicht gesagt, daß du mir gehörst? daß ich dich gekauft? für 2000 Thaler? — o ich doppelter Dummkopf!“ — „Was ist gekauft?“ fragte Clara, dessen sechsjähriger Verstand dies noch nicht zu fassen vermochte. — „Was ist das hier?“ fuhr Spiller fort. „Ein Kaffehaus? nicht wahr? Gut! Gestern gehörte dies Kaffehaus deinem Vater und heute mir. Verstehst du das?“ — „Ja!“ schluchzte Clara. — „Nun, gestern gehörtest du deiner Mutter und heute gehörst du mir!“ — „O nein!“ sagte Clara, „ich gehöre Vater und Mutter, und in vier Wochen kommen sie und holen mich.“ — „So?“ rief Spiller eifrig, „das wollen wir sehen, dann müssen sie mir mein Geld wiedergeben oder es sind Diebe und stehlen dich heimlich.“ — Jetzt konnte Clara ahnen, daß sie ihre Eltern nie wiedersehen würde; sie fing von Neuem zu weinen an, und wo möglich noch bitterlicher als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Kreuzenthiere und Insekten.

In Brasilien ist man die Larve eines Holzboles und überhaupt werden die Larven der größeren Arten der Holzbockfamilie in vielen Ländern für sehr delikate gehalten; die Heuschrecken dienen öfters ganzen Völkern, z. B. den Arabern und Hottentotten, während eines Theils des Jahres zur ausschließlichen Nahrung; Schmetterlingsraupen werden, nach Sparrmann, von den Buschmännern, auch auf Neuholland und in China gegessen; dasselbe gilt an vielen Orten von den Stermiten-Weibchen. Daß mehrere Völker das Ungeziefer ihres Leibes ohne Schaden genießen, ist bekannt. Labillardiere erzählt von den Neu-Cataloniern, daß sie Zoll lange Spinnen auf und über dem Feuer rösten. Fast aus allen Ländern Europa's hat man Beispiele, daß einzelne Personen Kreuzspinnen als Delikatesse ohne allen Schaden verzehrten, so oft sie deren habhaft werden konnten. Kirby und Spence erzählen davon viele Fälle, wovon ich nur anführe, daß der berühmte Astronom Lalande, nach Latreille's Erzählung, sehr veressen auf diese Leckerbissen war, und daß unser Landsmann Nöfel von einem Mann in Nürnberg erzählt, welcher nicht nur einzelne Spinnen zu verzehren pflegt, sondern auch manchmal als Larve-Mittel eine ganze Hand voll Spinnen von allerlei Arten auf Brot gestrichen zu sich nimmt.

— Die Canthariden, welche als heftiges Gift wirken, werden in allen Lehrbüchern der Toxicologie abgehandelt; viele Insekten wirken ähnlich, wenn auch nicht so heftig. — Ein Insekten-Erzeugniß, das ein Gegenstand der medizinischen Polizei auch bei uns sein sollte, ist der Honig, dessen Genuß zuweilen schädliche Folgen hat. — Kirby kannte ein Frauenzimmer, auf welches der Honig wie Gift wirkte, und er hörte von vielen Fällen, in denen der Tod die Folge war. Wenn Bienen den Honig aus Giftpflanzen saugen, fand man solche Folgen nicht bloß auf Individuen von einer besondern Beschaffenheit oder Körper-Anlage beschränkt. Eine merkwürdige Probe hiervon gibt Dr. Barton im fünften Bande der „American Philosophical Transactions.“ Im Herbst und Winter des Jahres 1790 war eine ausgebreitete Sterblichkeit eingetreten unter denen, welche von dem in der Nähe von Philadelphia gesammelten Honig genossen hatten. Die Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung wurde durch das allgemeine Uebel aufgeregt, eine genaue Untersuchung über die Ursache der Sterblichkeit erfolgte, und man überzeugte sich, daß der Honig vorzüglich von den Blumen der *Kalmia latifolia* ausgelesen worden war.